

Von Schwesternschaften und schwörenden Jungfrauen

Autor(en): **Schurter, Katja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Schwesternschaften und schwörenden Jungfrauen

Unter dem Titel «Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Geschlechtsrollenwechsel aus ethnologischer Perspektive» schrieb ich letzten Herbst eine Arbeit als Teil meiner Abschlussprüfungen an der Uni Zürich. Hier möchte ich einige Aspekte der Auseinandersetzung mit diesem Thema präsentieren.

Gleichgeschlechtliche Lebensweisen

Die Ethnologie vernachlässigte – wie andere Studienggebiete auch – lange Zeit die Untersuchung von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen. Zwar nahmen solche Studien nach dem Zweiten Weltkrieg zu, konzentrierten sich aber hauptsächlich auf Männer. Der Glaube, dass weibliche gleichgeschlechtliche¹ Beziehungen interkulturell weniger entwickelt seien, hielt sich bis in die 70er und 80er Jahre. Dann erst nahm schliesslich die in jener Zeit aufkommende feministische Ethnologie weibliche gleichgeschlechtliche Lebensweisen in den Blick. Sie kritisierte die biologische Bestimmung und den moralisierenden Diskurs der «Normalität» von Heterosexualität. Dies ermöglichte erst, eine Vielfalt von *Gender*² und Sexualität wahrzunehmen. Das akademische Stigma hielt sich aber bis weit in die 80er Jahre. So wurde noch 1983 an einer nationalen Konferenz feministischer Ethnologinnen in den Niederlanden der Vorschlag von Saskia Wieringa, lesbische Beziehungen zu untersuchen, mit der Begründung abgelehnt, es gäbe keine Lesben in der Dritten Welt und das Hauptthema für Frauen dort sei ihre ökonomische Unterdrückung. Daraufhin publizierte Wieringa aus Angst vor Diskriminierung, wenn ihre eigene sexuelle Orientierung bekannt würde, unter einem Pseudonym.

Gründe für die Unsichtbarkeit von Frauen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen waren neben dem akademischen Stigma sicher auch der mangelnde Zugang der vor allem männlichen Forscher zu Informationen über weibliche Sexualität sowie ihre Ignoranz gegenüber sexueller Vielfalt. Viele gingen nämlich vom Vorurteil aus, Homosexualität entstehe entweder unter geschlechtergetrennten Bedingungen oder bei Männermangel, weshalb sie gleichgeschlechtliche Praktiken von Frauen nur in polygynen³ Haushalten und Harems fanden. Die Berichte über die Harems sind eindeutig Projektionen der sexuellen Phantasien der Forscher, denn sie durften diese gar nie betreten. Die Dokumente von frühen Ethnografen und Missionaren über weibliche gleichgeschlechtliche Beziehungen sind wegen ihres kolonialen Blicks, der in den sexuellen Gebräuchen der UreinwohnerInnen vor allem einen Beweis für deren Primitivität sah, generell mit Vorsicht zu geniessen.

In den 80er Jahren begannen feministische Ethnologinnen mit der Erforschung von weiblichen gleichgeschlechtlichen Beziehungen. Evelyn Blackwood fand in 95 Gesellschaften Belege dafür. Das ethnologische Material zeigt eine grosse Vielfalt sexueller Praktiken von Frauen, deren Einschränkung durch unterdrückerische Genderideologien⁴, aber

auch ihre Einbettung in die sozialen Beziehungen vieler Kulturen. Blackwood stellte einen Zusammenhang zwischen der Absenz unterdrückerischer Genderideologien und der Präsenz von kulturell akzeptierten weiblichen gleichgeschlechtlichen Praktiken fest. Eine weitere Voraussetzung für die Akzeptanz von weiblichen gleichgeschlechtlichen Beziehungen ist, dass die Sexualität von Frauen in einer Gesellschaft nicht eng an Reproduktion und Vererbung gebunden ist.

Obwohl die Informationen spärlich und oft schwer interpretierbar sind, möchte ich hier auf einige Beispiele eingehen:

Bis 1894 gab es in Benin, dem früheren Dahomey, die «Woman Warriors of the King of the Fon», auch die Amazonen von Dahomey genannt. Sie durften weder heiraten noch Kinder gebären und hatten weibliche Gefährtinnen. Der Verband der Women Warriors wurde nach der französischen Eroberung von Abomey 1894 aufgelöst, jedoch wurde ihr Kriegstanz überliefert und wird noch heute von den Mädchen in den Missionschulen getanzt.

Das bekannteste asiatische Beispiel von institutionalisierten gleichgeschlechtlichen Beziehungen sind die chinesischen Schwesternschaften. In der südlichen chinesischen Provinz Guadong gab es im 19. Jahrhundert eine Bewegung von Tausenden von Frauen, die in Schwesternschaften Beziehungen mit anderen Frauen lebten. Sie schworen zur Göttin Guan Ying, dass sie nie einen Mann heiraten würden. Die involvierten Frauen waren meist Seidenarbeiterinnen, deren Einkommen ihnen ökonomische Unabhängigkeit erlaubte. Sie lebten in genossenschaftlichen Häusern zusammen, mit speziellen Häusern für sexuelle Beziehungen. Nach dem Sieg der Roten Armee 1949 wurden die Schwesternschaften als feudale Überbleibsel verboten.

Bei den Azande in Afrika wurden langjährige Beziehungen zwischen Frauen durch eine Zeremonie ritualisiert und waren gesellschaftlich anerkannt. Die Frauen waren aber z. T. gleichzeitig heterosexuell verheiratet.

Das problematische an den Untersuchungen nichtwestlicher Kulturen durch westliche WissenschaftlerInnen war u. a., dass diese meist unhinterfragt westliche Konzepte von *Gender*, *Sex*, *Homosexualität*

lität etc. voraussetzten und deshalb oft nicht wahrnahmen, was nicht in dieses Denkschema passte. Die feministischen Ethnologinnen Jane Collier und Sylvia Yanagasiko stellten Ende der 80er Jahre in Frage, dass biologische Differenzen, wie sie der Westen wahrnimmt, in jeder Gesellschaft die Beziehung zwischen den *Gender* strukturieren. Es gibt zwar in jeder Gesellschaft mindestens zwei Geschlechter, die durch physische Merkmale unterschieden werden. Aber welche Organe, Flüssigkeiten und physiologischen Prozesse das anatomische Geschlecht bestimmen – und ob sie als natürlich angesehen werden –, ist ebenso von sozialen und kulturellen Komponenten abhängig wie die Konstruktion von *Gender*. Ein Beispiel dafür, dass westliche ForscherInnen nicht fähig waren, die Realität, welche sie vorfanden, unvoreingenommen zu sehen, ist die Beschreibung von Two-Spirit People⁵:

Two-Spirit People

Ihre Existenz ist bei Native Americans seit Ende des 17. Jahrhunderts dokumentiert. Diese Beschreibungen widerspiegeln hauptsächlich die damals existierenden westlichen Diskurse zu Geschlecht, Sexualität und dem «Anderen». In etwa 150 Gesellschaften Nordamerikas gab es männliche, in etwa der Hälfte davon auch weibliche Two-Spirit People, und einige Gesellschaften kannten ausschliesslich weibliche. Vereinfacht können Two-Spirit People als Menschen bezeichnet werden, die die Kleidung des jeweils anderen Geschlechts trugen und auch dessen Arbeit verrichteten. Jedoch war dies nicht zwingend, denn manche Two-Spirit People trugen weiter die Kleider des eigenen Geschlechts oder verrichteten neben den Beschäftigungen des anderen Geschlechts auch die des eigenen. Es gab von Gesellschaft zu Gesellschaft grosse Variationen, aber folgende Minimaldefinition trifft eigent-

lich immer zu: Eine Person eines anatomischen Geschlechts nimmt für eine unbeschränkte Zeit einen Teil oder den grössten Teil des Verhaltens, der Beschäftigung und des sozialen Status (einschliesslich des ehelichen) des anderen Geschlechts an. Die Einordnung als Two-Spirit vollzog sich meist bereits im Kindesalter, wenn entdeckt wurde, dass ein Kind Tätigkeiten des anderen Geschlechts bevorzugte. In allen Gesellschaften Nordamerikas war die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sehr ausgeprägt und zusammen mit der Kleidung entscheidend für die Genderzuordnung – im Gegensatz zum westlichen Gendersystem, bei dem die sexuelle Orientierung die Basis der Zuordnung bildet. Wenn also eine Diskrepanz zwischen dem *Sex* und den von einer Person bevorzugten Tätigkeiten bestand, wurde die Zuordnung in ein anderes *Gender* in Betracht gezogen. In gewissen Gesellschaften konnten auch Visionen einer Person für die Zuordnung in die Kategorie Two-Spirit ausschlaggebend sein. Weil in einigen Gesellschaften Two-Spirit People eine Person des eigenen physischen Geschlechts zur PartnerIn nehmen mussten – in anderen war die Wahl offen –, interpretierten viele ForscherInnen deren gesellschaftliche Akzeptanz als institutionalisierte Homosexualität. Euro-amerikanischen Kulturen fehlten die sozialen und linguistischen Kategorien, die das Muster von Glaubenssystemen, Verhalten und Gebräuchen der nordamerikanischen Two-Spirit People übersetzen konnten. Die ForscherInnen gebrauchten deshalb gegenseitig ausschliessende Begriffe, die entweder die Geschlechts- oder die sexuelle «Abweichung» betonten, nahmen Two-Spirit People also als trans- oder homosexuell wahr. Sie waren nicht fähig, *Sex* von *Gender* zu trennen und erst die feministische Theorie und ihre Kritik der biologischen Bestimmtheit machte eine

Reinterpretation möglich. Aus heutiger Sicht waren Two-Spirit People weder homo- noch transsexuell oder transgender, sondern ein drittes und viertes *Gender*. Weil viele EthnologInnen Two-Spirit People mit Homosexuellen gleichsetzten, ist wenig über gleichgeschlechtliche Lebensweisen in den indigenen Gesellschaften Nordamerikas bekannt. Es gibt zwar spärliche Belege, dass gleichgeschlechtliche Beziehungen vorkamen und in manchen Gesellschaften Beziehungen zwischen Leuten des gleichen *Gender* nicht abgelehnt wurden. Öfter aber wurden sie negativ bewertet.

Two-Spirit People im traditionellen Sinn sind aufgrund erzwungener Anpassung an westliche Werte fast gänzlich verschwunden. Vor allem städtische lesbische und schwule Native Americans nennen sich jedoch heute Two-Spirit People, denn als sie in den 80er Jahren nach Rollenvorbildern in ihren Gesellschaften zu suchen begannen, stiessen sie auf das z. T. romantisch verklärende «Berdache»-Bild⁶ der früheren ethnologischen Beschreibungen. Obwohl dieses Bild historisch wahrscheinlich unzutreffend und sicher viel zu verallgemeinernd ist, half es ihnen angesichts der vielfältigen Diskriminierungen ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln und in den Communities Akzeptanz gegenüber Lesben und Schwulen durchzusetzen. Laut Blackwood bedeutet heute Two-Spirit zu sein nicht einfach, sich an eine traditionelle Identität zu erinnern, sondern kreativ eine Identität zu konstruieren, die in der Vergangenheit und Gegenwart Bedeutung hat und weder definitiv noch statisch ist.

Sworn Virgins im Balkan⁶

Ein ganz anderes Beispiel von Genderwechsel sind die Sworn Virgins auf dem Balkan. Sie sind das einzige bekannte Beispiel für einen institutionalisierten Geschlechtsrollenwechsel in Europa und wurden von der Ethnologie merkwürdigerweise lange ignoriert. Daher ist auch hier die Quellenlage schlecht. Dokumentiert ist die Existenz von Sworn Virgins in Albanien, Mazedonien und Südserbien seit 1850. Sie existierten vor allem in Bergregionen, die sich durch Landwirtschaft, patrilineare Verwandtschaftsgruppen, rigide Geschlechtertrennung und einen bedeutend tieferen Status der Frauen auszeichneten. Sworn Virgins waren Frauen, die als Männer lebten und Männerkleidung, -arbeit und -verhalten annahmen. Durch einen Schwur waren sie an ewige Jungfräulich-

keit gebunden, die in der patriarchalen Kultur mit «männlichen» Tugenden wie Reinheit und Kraft verbunden wurde. Wenn es keinen männlichen Erben gab, wurden die Sworn Virgins häufig von früher Kindheit an als Sohn erzogen. Andere definierten sich nach einer weiblichen Sozialisation als Mann, z. B. um sich einer arrangierten Heirat zu entziehen, denn das Brechen eines Heiratsvertrags führte zu Blutvergiessen zwischen den Familien, ausser wenn eine Frau Sworn Virgin wurde. Da bei einem Bruch des Jungfräulichkeitsschwurs oder einer darauffolgenden Schwangerschaft Steinigung oder lebendiges Begraben angedroht wurde, gab es eine annähernd komplette heterosexuelle Abstinenz, während sexuelle Kontakte mit Frauen scheinbar bestanden, aber nur heimlich. Im Gegensatz zu Nordamerika musste also auf dem Balkan jegliche (soziale oder anatomische) gleichgeschlechtliche Sexualität vermieden werden. Ansonsten übten die Sworn Virgins ihre männliche Rolle meist so perfekt ein, dass Aussenstehende sie nicht als Frauen wahrnahmen.

Katja Schurter

Literatur

Blackwood, Evelyn; Wieringa, Saskia: *Female Desires. Same-Sex Relations and Transgender Practices Across Cultures*. 1999.

Collier, Jane; Yanagisako, Sylvia: *Gender and Kinship. Essays toward a unified analysis*. 1987.

Herd, Gilbert: *Third sex, third gender: Beyond sexual dimorphism in culture and history*. 1993.

Jacobs, Sue-Ellen; Lang, Sabine; Wesley, Thomas: *Two-Spirit People. Native American Gender Identity, Sexuality and Spirituality*. 1997.

Murray, Stephen; Roscoe, William: *Islamic Homosexualities*. 1997.

Schein, Gerlinde; Strasser, Sabine: *Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. 1997.

¹ Diese eher umständliche Bezeichnung verwende ich, weil der Begriff lesbisch sehr von westlichen Konzepten geprägt ist.

² Unter *Gender* ist das kulturelle Geschlecht zu verstehen, *Sex* hingegen meint das anatomische/biologische Geschlecht.

³ Polygyn bedeutet, dass Männer mehrere Frauen haben.

⁴ Mit diesem Begriff soll verdeutlicht werden, dass hinter jeder spezifischen, kulturellen Konstruktion von *Gender* Ideologien stehen.

⁵ Bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden Two-Spirit People von EthnologInnen als «Berdache» bezeichnet. Dieser Begriff leitet sich ursprünglich vom arabischen Wort für männliche Prostituierte her und wurde von Native Americans stark kritisiert. An einer Konferenz Anfang der 80er Jahre einigten sich ForscherInnen und Native Americans auf die Bezeichnung «Two-Spirit People».

⁶ Sworn Virgin bedeutet übersetzt «an einen Schwur gebundene Jungfrau».

Interessierte können sich die vollständige Arbeit unter www.die.fembit.ch herunterladen.

Repressionswelle in Mexiko

Am 30. Juni 2001 fand die XXIII. «Marcha del Orgullo por el Respeto al Derecho a la Diversidad Sexual» in Mexico City statt. Wie in den letzten 23 Jahren machten die TeilnehmerInnen mit bunten und fröhlichen Wagen auf sich als Lesben oder Schwule aufmerksam. In Aguascalientes, einem Ort, der für Lesben bisher nichts zu bieten hatte und als «Staat der Intoleranz» bekannt war, wurde eine lesbische Bar eröffnet. In Monterrey ist im Juni erstmals ebenfalls eine lesbisch-schwule Parade gefeiert worden. Doch leider ist die Situation alles andere als entspannt. In Mexiko gelten immer noch nicht verfassungskonforme Gesetze, die zu willkürlichen Verhaftungen führen, basierend auf «Moral» und «Buenas Costumbres» (ehrbaren Sitten). Es finden viele illegale Verhaftungen statt, ohne dass die Opfer dagegen vorgehen, weil dies zu teuer und zu schwierig wäre. Unschuldige Menschen werden grundlos verhaftet und in Haft misshandelt. Am 5. Januar 2001 wurden dreissig Lesben wegen Prostitution inhaftiert, weil sie sich in der New Ocean Bar in Monterrey befanden, die vorwiegend von Lesben besucht wird. Auch in Mexico City und besonders in der Zona Rosa, dem lesbisch-schwulen Viertel, wird hart durchgegriffen. Bis zum jetzigen Zeitpunkt wurden 40 % aller lesbisch-schwulen Lokalitäten geschlossen.

Eva Gundermann

Literatur

Amnesty International (Hg.): *Das Schweigen brechen. Menschenrechtsverletzungen aufgrund sexueller Orientierung*. Querverlag, Berlin 2001.

Van Dijk, Lutz: *Überall auf der Welt*. Querverlag, Berlin 2002.